

«Wir züchten Raupen nicht aus Nostalgie»

In Bärfischenhaus in der Nähe von Rosshäusern züchtet die Familie Streit-Knuchel seit zwei Jahren **Seidenraupen**. Sie nehmen damit an einem Pilotversuch der Vereinigung Swiss Silk teil. Ziel ist es, die Wirtschaftlichkeit der Raupenzucht für Landwirtschaftsbetriebe abzuklären.

FREDERIC AUDERSET

Zahlreiche Schweizer Landwirtschaftsbetriebe haben in den letzten Jahren mit Angeboten wie Übernachtungen auf dem Hof, Maultiertrekking oder speziellem Rindfleisch für Feinschmecker zusätzliche Einkünfte erwirtschaften können (siehe Kasten). Ob auch die Raupenzucht zur Seidenproduktion den Landwirten ein Nebeneinkommen verschaffen kann, wird in einem Pilotversuch abgeklärt, an dem sich auch die Familie Streit-Knuchel aus Bärfischenhaus bei Rosshäusern beteiligt.

Gefräßige Raupen

«Wir züchten Seidenraupen nicht aus Nostalgie. Es ist kein Hobby», stellt Ursula Knuchel Streit klar. «In der Landwirtschaft muss jeder Arbeitsaufwand einen Verdienst bringen.» Und der Aufwand ist gross. Denn die Maulbeerspinner, wie die Seideproduzierenden Raupen heissen, sind erstens gefräßig und zweitens wählerisch: «In den 30 bis 35 Tagen vom Schlüpfen bis zur Verpuppung erhöhen die Raupen ihr Gewicht etwa um das Achttausendfache. Die Maulbeerbäume-Blätter, die wir den Raupen verfüttern, dürfen aber kein bisschen welk sein, sonst fressen sie sie nicht», erklärt Knuchel Streit. «Beim Füttern hört man richtig, wie die Raupen knabbern. Es tönt fast wie eine Cornflakes-Schachtel, wenn sie geschüttelt wird.»

Zweimal pro Tag müssten sie oder ihr Mann Reto Streit den Raupen zu fressen geben. Manchmal könnten sie zwar



Weicher Stoff und hartes Geld: Seidenkokons sollen den Landwirten in Zukunft ein Zusatzeinkommen ermöglichen.

Bild Charles Ellena

etwas Futter im Voraus ernten, aber länger als einen Tag lassen sich die Blätter nicht aufbewahren. «Wir müssen mindestens einmal im Tag Blätter von den Maulbeerbäumen pflücken», sagt die Landwirtin mit der Seiden-Vision.

Das bedeutet auch, dass das Futter für die Raupen nicht eingekauft werden kann, son-

dern selber produziert werden muss. «Für uns mussten wir erst Erfahrungen mit den Baumkulturen sammeln. Es zeigte sich, dass die Bäume viel Sonne brauchen und nicht gerne Wind ausgesetzt sind», so Ursula Knuchel Streit.

Auch die Haltung der Maulbeerspinner musste erst erprobt werden, erzählt Knu-

chel Streit, die vor zwei Jahren die ersten Raupen in einer Schuhschachtel aufgezogen hat. Diese Versuche verliefen noch nicht ganz nach Wunsch und die Seidenproduktion war bescheiden. «Das Klima ist matchentscheidend. Die Raupen haben es gerne feucht und zwischen 28 und 30 Grad warm», sagt sie. Wenn es käl-

ter sei, verweigerten die Raupen das Fressen.

Momentan befinden sich im kleinen Zimmer, in dem die Raupen gezüchtet werden, rund 200 Exemplare. Maulbeerbäume seien aber schon fast 30 angepflanzt worden, was für etwa 5000 Tiere reichen würde, sagt Ursula Knuchel Streit. Mit dieser Anzahl

Nebenverdienste: Es gibt zahlreiche Möglichkeiten

Seit das herkömmliche Bauern für viele landwirtschaftliche Betriebe nicht mehr ausreicht, um genug Einkommen zu erwirtschaften, hätten Nischenprodukte und sogenannte paralandwirtschaftliche Aktivitäten zugenommen, sagt Christian Streun, Mediensprecher der Berner Bauern-Interessengemeinschaft Lobag. Der Möglichkeiten gebe es viele: «Schon seit längerem sind Direktverkäufe ab Hof bekannt. Paralandwirtschaftliche Tätigkeiten wie die Bewirtung und Übernachtungs- oder Trekkingangebote haben besonders in den letzten zehn Jahren zugenommen», erklärt Streun. Nicht zu vergessen sei auch, dass viele Landwirte zudem ausserhalb ihres Hofes zusätzliches Geld verdienen, so beispielsweise im Winter an Skiliften. Die zukünftigen Chancen der Seidenproduktion könne er noch nicht einschätzen, er sei ihr gegenüber aber positiv eingestellt, so Streun. *fa*

Tiere wollen sie im Sommer 2012 den nächsten Schritt im Seidenraupenversuch unternehmen. «Dazu werden wir im Winter auch einen neuen Raum bereit machen», so Knuchel Streit. Der schweizweite Versuch, der von der Vereinigung Swiss Silk lanciert worden ist und begleitet wird, soll fünf Jahre dauern.